

# Ökonomische Theorie des Gesellschaftsvertrags

James Buchanans Konstitutionelle Politische Ökonomie

Bearbeitet von  
Dirk Brantl

1. Auflage 2013. Taschenbuch. 248 S. Paperback  
ISBN 978 3 89785 786 5  
Format (B x L): 15,4 x 23,3 cm  
Gewicht: 387 g

[Weitere Fachgebiete > Medien, Kommunikation, Politik > Politikwissenschaft  
Allgemein > Politische Theorie, Politische Philosophie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Dirk Brantl

# Ökonomische Theorie des Gesellschaftsvertrags

James Buchanans Konstitutionelle  
Politische Ökonomie

mentis  
MÜNSTER

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften  
in Ingelheim am Rhein

Einbandabbildung: © Joachim Wendler – Fotolia.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

© 2013 mentis Verlag GmbH  
Eisenbahnstraße 11, 48143 Münster, Germany  
[www.mentis.de](http://www.mentis.de)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige  
Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany  
Einbandgestaltung: Anne Nitsche, Dülmen ([www.junit-netzwerk.de](http://www.junit-netzwerk.de))  
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten  
ISBN 978-3-89785-786-5

# 1. EINFÜHRUNG

## 1.1 Was ist Ökonomik?

„Ökonomik ist die wissenschaftliche Reflexionsform der Ökonomie“, weiß das *Handbuch der Wirtschaftsethik* (1999) im Kapitel über ‚Das Zuordnungsverhältnis von Ethik und Ökonomik als Grundproblem der Wirtschaftsethik‘ zu berichten.<sup>1</sup> „In der Wissenschaft, die der deutsche Volksmund seit jeher und immerdar als Nationalökonomie bezeichnet hat, ist alles, was bestimmt sein sollte, unbestimmt“<sup>2</sup>, so eröffnet Werner Sombart 1929 seine Abhandlung über *Die drei Nationalökonomien*. Unbestimmt sei die Disziplin ihrem Gegenstand, ihren Erkenntnisweisen, ja selbst ihrer Namensgebung nach.

Stellt man diese beiden Aussagen gegenüber, so ergibt sich der Eindruck, daß die Ökonomik in den siebzig Jahren zwischen den zitierten Werken deutliche Fortschritte gemacht habe, was den Prozeß ihrer wissenschaftlichen Selbstfindung angeht. Bei näherer Betrachtung freilich findet sich auf die Frage, was die Ökonomik denn sei, eine ganze Reihe von unterschiedlichen Antworten, die die optimistische Behauptung des ersten Zitats zu relativieren scheinen:

- Ökonomik ist Praxäologie, die Lehre vom menschlichen Handeln (von Mises).<sup>3</sup>
- Ökonomik ist die Wissenschaft von der Allokation knapper Ressourcen zu beliebigen Zwecken (Robbins).<sup>4</sup>
- Ökonomik ist die Lehre vom Tausch (‚catallactics‘, ‚catallaxy‘: Whately, Buchanan, von Hayek).<sup>5</sup>
- Ökonomik ist die Wissenschaft von der Untersuchung dilemmatischer Interaktionssituationen (Homann).<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> HdWE 1999, Bd. I, 834.

<sup>2</sup> Sombart 1929, 1.

<sup>3</sup> Von Mises 1960, 3 f.

<sup>4</sup> Robbins 1932, 16.

<sup>5</sup> Hayek 1976, 108 f.; Buchanan 1979, 27; Buchanan würde allerdings den Begriff ‚symbiotics‘ bevorzugen, um die Betonung auf den wechselseitigen Vorteil der Tauschhandlungen zu verstärken, s. ebenda. Der Begriff ‚catallactics‘ wiederum geht auf Richard Whately zurück, der ihn schon 1832 verwendet; s. dazu auch Kap. 3.5.

Die sicher wirkungsmächtigste dieser Definitionen ist die knappheitsorientierte Definition von Lionel Robbins. Sie bestimmt den Gegenstand der Ökonomik als die Wahlhandlung, mit der Individuen ihre Präferenzen verwirklichen. Ähnlich die noch breitere Definition von Ludwig von Mises, die den Gegenstandsbereich der Ökonomik von dem anderer Sozial- und Verhaltenswissenschaften lediglich durch die Einschränkung auf den intentionalen Teil des Verhaltens von Individuen unterscheidet, ohne einen bestimmten gesellschaftlichen oder institutionellen Bereich abzugrenzen, in dem sie stattfinden.

Demgegenüber beziehen sich James Buchanans und Friedrich von Hayeks Definitionen auf die Umstände, unter denen Tauschhandlungen zustande kommen sowie auf die Resultate, die diese zeitigen. Dabei verschiebt sich (in Buchanans Fall: explizit<sup>7</sup>) der Schwerpunkt der Untersuchung von der Verwirklichung von Präferenzen zu den Resultaten von Tauschhandlungen und von intendierten zu nicht-intendierten Ergebnissen: Adam Smiths ‚unsichtbare Hand‘ und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen werden zum hauptsächlichen Untersuchungsgegenstand in Buchanans und von Hayeks bedeutendsten Werken.<sup>8</sup> Ohne Interaktion kann es hier kein ökonomisches Problem geben, während beispielsweise die Entscheidungen Robinson Crusoes vor der Ankunft Freitags auf der Insel Robbins' Definition des Ökonomischen genügen würden.<sup>9</sup> Interaktion ist aber nur eine notwendige, keine hinreichende Bedingung für die Existenz eines ökonomischen Problems. Die Zusatzbedingung des Unterschieds zwischen den Individuen im Hinblick auf Angebot und Nachfrage – für in dieser Hinsicht vollständig identische Individuen besteht kein Grund, etwas auszutauschen –, die im Tauschgedanken vorliegt, wird schließlich von Karl Homann vollends auf die Untersuchung der Interaktionsstruktur reduziert. Seine dem zunehmenden Gewicht spieltheoretischer Untersuchungen in der Ökonomik<sup>10</sup> Sorge tragende Definition stellt eine natürliche Entwicklung dar, indem sie das Tauschparadigma auf eine höhere Abstraktionsebene führt: Gegenstand der Untersuchung wird die Interaktionsstruktur selbst, das handelnde Individuum ist ein allgemeines geworden und stellt sich als hilfloses Quasi-Individuum dar, das intentionale Gestaltungsmacht nur noch zum Preis der eigenen Rationalität ausüben kann.

Kann man diese unterschiedlichen, zum Teil geradezu widersprüchlichen Definitionen so in Einklang bringen, daß man über den Untersuchungsge-

<sup>6</sup> Homann 2002, 78 ff.

<sup>7</sup> Buchanan 1979, 20.

<sup>8</sup> In Hayeks Sozialphilosophie bspw. in Hayek 1976, Kap. 10.

<sup>9</sup> Buchanan 1979, 27.

<sup>10</sup> Die Untersuchung entscheidungs- und spieltheoretischer Instrumente im Rahmen des ökonomischen Ansatzes findet sich bereits bei Höffe 1975, Kap. 3 und 1979, Kap. 12.

genstand eine Einheit der Wissenschaft, wenigsten eine Familienähnlichkeit finden kann?<sup>11</sup> Kann man die genannten Definitionen gar unter einen bestimmten Oberbegriff subsumieren? Oder ist die Ökonomik noch in demselben Zustand wie Sombart ihn 1929 beschrieben hat?

Ein Versuch der Subsumtion dem Gegenstand nach kann sich nicht mehr so einfach an der ‚Wirtschaft‘ orientieren, wenn einmal menschliche Handlungsbereiche wie der Tausch oder Handlungsweisen wie die Auswahl von Alternativen nach Maximierungsgesichtspunkten (oder gar, wie bei von Mises, das menschliche Handeln per se) in die Definition der Disziplin eingehen. Untersucht würde dann die als ‚ökonomisch‘ geltende Verhaltensweise innerhalb verschiedener Handlungsfelder, also im klassischen Wirtschaftsgeschehen ebenso wie in der Politik, der Familie oder dem Freundeskreis. Wollte man beispielsweise Robbins‘ Definition der Allokation knapper Ressourcen zu beliebigen Zwecken akzeptieren, könnte man in der Institution ‚Recht‘ die Aspekte ökonomischer Analyse zugänglich machen, die mit Handlungen zu tun haben, bei denen knappe Ressourcen zu verschiedenen, konkurrierenden Zielen eingesetzt werden können, also das Verhalten von Politikern beim Verfassen und Verabschieden von Gesetzen, von Anwälten bei der Übernahme oder Ablehnung bestimmter Fälle, von Klägern bei Zivilklagen oder auch beim internationalen Vergleich von einzelnen Rechtsinstituten wie beispielsweise der Abmahnung. Eine Konsequenz dieses Ansatzes sah schon Sombart: „Wir müssen uns nämlich klar darüber sein, daß [formalistische, also vom Gegenstand der Wirtschaft absehende] Auffassungen mit Notwendigkeit dazu führen, die Nationalökonomie zu einer Universalwissenschaft zu machen, weil beide Grundsätze: ‚Handle nach dem ‚ökonomischen‘ Prinzip‘ und: ‚Folge dem Nutzprinzip‘ ganz allgemeine menschliche Verhaltensweisen ausdrücken.“<sup>12</sup>

Damit verwandt ist Gary S. Beckers Vorschlag: „Lassen wir daher die Definitionen beiseite, denn ich glaube, was die Ökonomie als Disziplin von anderen Disziplinen in den Sozialwissenschaften hauptsächlich unterscheidet, ist nicht ihr Gegenstand, sondern ihr Ansatz.“<sup>13</sup> Es ist also nach diesem Lösungsvorschlag nicht mehr die Frage, ob die Ökonomik Wahlhandlungen, Tauschgewinne oder dilemmatische Interaktionen betrachtet, sondern

---

<sup>11</sup> Streng genommen entwickelt sich die Abkehr von der Aristotelischen Vorstellung, daß eine Wissenschaft nach ihrem Gegenstand definiert sei, bereits bei Thomas von Aquin. Und spätestens John Stuart Mill erklärt die Motivlage der Individuen zum zentralen Definitionsmerkmal der *political economy*: Mill 1844, IV 321 f. In keinem dieser Fälle wird jedoch vom klassischen Gegenstand der Wissenschaft abstrahiert: Bei Thomas geht es darum, daß derselbe Gegenstand in verschiedenen Wissenschaftszweigen thematisiert werden kann, bei Mill um die methodische Schärfung der Wirtschaftswissenschaften.

<sup>12</sup> Sombart 1929, 3 f.

<sup>13</sup> Becker 1982, 3.

wie sie einige oder alle diese Dinge untersucht: Die Disziplin reduziere sich auf einen Satz methodischer Werkzeuge.

Die beiden Ansätze zur Lösung unseres Definitionsproblems, Erweiterung der Objektmenge und Reduzierung auf die Methode, sind keineswegs miteinander unvereinbar, vielmehr ist letzterer eine konsequente Fortführung des ersten. (Entsprechend verfolgt Becker letztlich beide.) Sie unterscheiden sich vielmehr in der Perspektive, die auf die Ökonomik geworfen wird. Gemeinsam ist ihnen die Emanzipation der Disziplin von ihrem ursprünglichen Objekt, und diese kann wohl auch als die Gemeinsamkeit aller angeführten Definitionen gelten. Sie unterscheiden sich dadurch, daß im ersten Fall diese Emanzipation durch die Vervielfältigung der Handlungsbereiche eingeholt wird, die der Ökonomik als neue Untersuchungsgegenstände zur Verfügung stehen, während im zweiten Fall von der Frage des Untersuchungsgegenstandes abstrahiert wird und die Konzentration auf die Art und Weise, das methodische Handwerkszeug der Untersuchung gelegt wird.

Eine knappe Definition dessen, was eindeutig und unkontrovers Ökonomik sei, liefern diese Lösungsvorschläge allerdings nicht, eher eine Diagnose, die erklärt, weshalb eine solche knappe Definition unmöglich ist. Dieser Abschnitt bleibt denn auch notwendig eine bündige Antwort auf die Frage schuldig, was denn Ökonomik sei. Man kann aber *ex negativo* zumindest einiges dazu sagen, was die Ökonomik *nicht* ist:

Ökonomik ist nicht nur die Wissenschaft von der Wirtschaft. Zwar ist und bleibt diese das Kerngeschäft der Ökonomik, doch nicht so, daß man eine Definition derselben darauf eingrenzen könnte: Die Ökonomik hat sich von ihrem traditionellen Untersuchungsgegenstand emanzipiert.<sup>14</sup> Sie ist eine Wissenschaft der gesellschaftlichen Interaktion, eine Sozialwissenschaft geworden. (In diesem Sinne wollen wir auch die Behauptung Otfried Höffes zurückweisen, daß durch die Verwendung ökonomischer Methoden die Vertragstheorie ‚zu einem Zweig der Wirtschaftstheorie degeneriert‘.<sup>15</sup>)

Dennoch ist Ökonomik nicht einfach Sozialwissenschaft. Mit der Soziologie gemeinsam hat die Ökonomik die Perspektive, das heißt den strikten Außenblick auf die Phänomene, die Gegenstand der Untersuchung sind. Getrennt ist sie von ihr durch den immer noch wesentlich prognostischen Analysezweck, sie ist überwiegend eine angewandte Sozialwissenschaft, die Phä-

---

<sup>14</sup> ‚Ökonomisch‘ wird in dieser Arbeit exklusiv auf die Ökonomik im diesem Sinne bezogen. Wo der klassische Gegenstand der Ökonomik, die Wirtschaft, betroffen ist, wird das Wort ‚wirtschaftlich‘ oder ‚wirtschaftswissenschaftlich‘ verwendet. Wirtschaftliche Anreize sind immer ökonomische Anreize, nicht aber umgekehrt.

<sup>15</sup> Höffe 1979, 228. Streng genommen spricht Höffe von der Gerechtigkeitstheorie, bezieht sich aber auf die ökonomischen Elemente in Rawls' Vertragstheorie, die wir in den Kontext der Ökonomischen Vertragstheorie einbeziehen würden. Außerdem läuft auch Buchanan bei ihm unter dem Begriff ‚Gerechtigkeitstheoretiker‘, vgl. ebd., 404.

nomene nicht nur diagnostiziert, sondern präskriptive Aussagen daraus gewinnen will.

Wollte man den ökonomischen Ansatz *positiv* identifizieren, scheint es am sinnvollsten, die Annahmen und Vorgehensweisen zu addieren, die entscheiden, wie der Ökonom ‚die Welt sieht‘.<sup>16</sup> Eine Reihe von Elementen läßt sich zunächst rhapsodisch aufzählen: Da ist zunächst die Rückführung aller untersuchten Phänomene auf die Handlungen von Individuen – der methodische Individualismus.<sup>17</sup> Er ist konstitutiv für die Ökonomik, aber auch für eine ganze Reihe anderer Disziplinen. Insofern ist er der Ökonomik notwendig zueigen, aber nicht spezifisch ökonomisch. Die Individuen wiederum werden überwiegend eigenorientiert dargestellt. Dies schlägt sich in einem bestimmten Konzept menschlicher Rationalität nieder, das allerdings wiederum nur ein Spektrum beschreibt, das sich nach dem (wie wir sahen nicht mehr festgelegten) Untersuchungsgegenstand richtet.<sup>18</sup> Darüber hinaus wird das Individuum meist in irgendeiner Form als Maximierer dargestellt.<sup>19</sup> Zwei weitere Annahmen, die die ökonomische Theorie durchziehen, sind die Annahme stabiler Präferenzen sowie die analytische Trennung von Präferenzen und Restriktionen. Diese Trennung führt dazu, daß dem rationalen Individuum die Anreize von der Interaktionssituation gewissermaßen vorgegeben sind, so daß die Untersuchung der Rationalität von der Untersuchung der Interaktionssituation ebenfalls getrennt wird. Letztere vollzieht sich in der modernen Ökonomik in der Sprache der Spieltheorie.<sup>20</sup> Hinzu kommen einige Begriffe wie Gleichgewicht, Effizienz und (Pareto-) Optimum, die Strukturmerkmale von ökonomischen Resultaten ausdrücken, die aber eine eigene Klasse von ökonomischen Begriffen darstellen, indem sie sich auf den normativen Gehalt von Resultaten beziehen. Sie sind evaluativ und beschreiben Zielpunkte ökonomischen Handelns.<sup>21</sup> Je nach Untersuchungsgegenstand können aber auch die anderen konstitutiven Begriffe normative Bedeutung annehmen.

Ökonomik wird also letztlich als ein Bündel von Methoden und Begriffen verstanden, die ursprünglich von einer Disziplin für einen bestimmten Untersuchungsgegenstand gesammelt und entwickelt wurden, inzwischen aber sozusagen auf dem Markt der sozialwissenschaftlichen Disziplinen frei ver-

---

<sup>16</sup> Zur Trennung von Ökonomik als Methode und Ökonomik als Gegenstandsbereich der Wirtschaftswissenschaften s. schon Gäfgen 1963, 43 ff.

<sup>17</sup> Hierzu s. Kap. 2.

<sup>18</sup> Mehr hierzu in Kap. 3.

<sup>19</sup> Es wird angenommen, daß Optimierung eine Unterform der Maximierung ist. Mehr dazu s. Kap. 3.2.2. Zu den verschiedenen Modellen vgl. unten Kap. 3.4-5.

<sup>20</sup> Diese Analyse ist Gegenstand von Kap. 4.

<sup>21</sup> Und sind damit Teil dessen, was die Ökonomik von den anderen Sozialwissenschaften trennt. Den genannten drei Begriffen sind jeweils die Kap. 5.3.3 und 7.2 gewidmet.